

**Predigt am 1. Sonntag im Advent am 28. November 2021 zu Jer 23,5-8  
und zu dem, was vor 80 Jahren in Langwasser geschah,  
aus der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche (Nürnberg)  
von Daniel Szemerédy**

**Liebe Gemeinde!**

Vor 80 Jahren in Nürnberg. 507 jüdische Männer, Frauen und Kinder werden am 27. und 28. November 1941 aus ihren Wohnungen geholt. Unter ihnen sieben Kinder unter sechs Jahren. Mit Polizei und Gestapo. Zur sogenannten „Juden- Evakuierung“ wurden sie auf Lastwagen zunächst ins „Durchgangslager Langwasser“ gebracht, das auf den großen Lagerflächen des Reichsparteitagsgeländes südlich der Ringbahn errichtet worden war. Dieses Lager trug bereits den Namen unseres Stadtteils, an den damals noch niemand denken konnte. Nach einer Organisationsanweisung vom 11. November 1941 arbeiteten Stadt- und Ortsverwaltung, Finanzamt, Gerichtsvollzieher, Amtsgericht, Wohnungsverwaltungen, Polizeiamt, SS, und Gestapo wie ein technisches Uhrwerk gnaden- und gefühllos Hand in Hand. Jüdische Nachbarn wurden systematisch enteignet, entrechtet, gedemütigt und entmenschlicht.

Am 29. November 1941, einem Samstag, dem jüdischen Schabat, wurden diese 507 Nürnberger und Nürnbergerinnen und etwa 500 weitere Menschen aus Mittelfranken sowie aus Oberfranken und aus Mainfranken – insgesamt 1001 Erwachsene und 9 Kinder - auf dem Bahnhof Märzfeld (heute die dunkle und vernachlässigte Unterführung zwischen der Thomas-Mann-Straße und der Breslauer Straße) in Güterwaggons buchstäblich „verladen“. Einige Personenwagen sollten den Deportationszug kaschieren. Nach dreitägiger Fahrt ohne Verpflegung und Toiletten kam der Zug Da32 in Riga an. Die Menschen wurden die ersten Insassen im provisorischen Lager Gut Jungfernhof. Die Gebäude, zumeist Scheunen und Ställe ohne Heizmöglichkeit und baulich in einem desolaten Zustand. Von den über 500 in diesem Transport deportierten Nürnbergerinnen und Nürnbergern überlebten nur 16. Am 24. März 1942 ging unter der Nummer Da36 der zweite Zug mit Deportierten vom Bahnhof Märzfeld ab, diesmal in das Ghetto Izbica bei Lublin. Alle rund 1000 Deportierten wurden ermordet - 426 davon aus Nürnberg.

Grausame Erinnerung, die sich mit Langwasser und dem Bahnhof Märzfeld, seit 1957 Bahnhof Langwasser, verbindet. Erinnerung an Unrecht, Ungerechtigkeit, Rechtsbeugung, Rechtsverdrehung und Unrechtsetzung. Unmenschlichkeit tarnte sich mit vermeintlichem Recht und akribischen Organisationsanweisungen in gedrechseltem Beamtendeutsch.

Mitten in solche grausame Erinnerung bricht das Predigtwort für diesen 1. Sonntag im Advent vom Propheten Jeremia im 23. Kapitel:

- 5 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.
- 6 Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der HERR ist unsere Gerechtigkeit«.
- 7 Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«,
- 8 sondern: »So wahr der Herr lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen. (Jer 23,508)

Da wird ein König angekündigt und ausgerufen, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Die Sehnsucht nach guter Regierung in Recht und Gerechtigkeit ist groß. Und sie ist zeitlos.

Gegenwärtig wartet auch Deutschland auf eine solche gute Regierung in Recht und Gerechtigkeit. Die künftigen Ampelkoalitionäre streiten inzwischen nicht mehr um Inhalte, sondern nur noch um Posten und Ämter. Die Sehnsucht nach einer guten Regierung gerade in den Corona- und Klima-Herausforderungen ist groß.

Diese Sehnsucht ist zeitlos, aber immer von der eigenen Zeit geprägt. Die Sehnsucht nach Recht und Gerechtigkeit 2021 ist eine andere als 1941 und eine andere als zur Zeit Jeremias. Da hatte der König Zedekia von Nebukadnezar des II. Gnaden durch undurchsichtige Bündnispolitik die Katastrophe der erneuten Eroberung Jerusalems 587 v. Chr. heraufbeschworen. Die Oberschicht nebst ehemaliger Königsfamilie war bereits 597 nach Babylon deportiert worden. Und der Name dieses gescheiterten Königs Zedekia bedeutet ausgerechnet „Gott ist meine Gerechtigkeit“.

Jeremia ruft einen neuen König fast desselben Namens aus. „Gott ist unsere Gerechtigkeit!“ Jeremia entlarvt den König namens Zedekia als Heuchler und Schwindler und kündigt einen echten Zedekia an, den König, der diesen Namen zurecht tragen wird: „Gott ist unsere Gerechtigkeit!“

Schon Jeremia kannte gewissermaßen den Unterschied zwischen Wahlversprechen und dem, was am Ende rauskommt. Bei Königen und Politikern oft heiße Luft, wenn nicht am Ende sogar Staatskrisen und Katastrophen. Oder wie vor 80 Jahren, als sich das Böse mit dem Mäntelchen des Guten umgab und Verfolgung der jüdischen Nachbarn als „Rassenhygiene“ rechtfertigte, sogar teuflischer und organisierter Menschenhass bis zur industriellen Tötung von Menschen – bisweilen sogar verbrämt als Vorsehung Gottes. Viele, zu viele sind dem auf den Leim gegangen und haben mitgemacht. Gott sei es geklagt!

Bei Jeremia folgt dann die Vision eines sicheren Ortes für die aus dem Nordreich Israel und dem Südreich Juda verschleppten. Ein König mit Namen „Gott ist unsere Gerechtigkeit!“ wird die in alle Herren Länder Verschleppten wieder sammeln und zurückholen, dass sie endlich sicher wohnen.

Nach der Katastrophe des Holocaust sollte 1948 der neue Staat Israel genau das bewirken. Ein sicherer Staat für die Verfolgten, Geschundenen und Übriggebliebenen der Tyrannei des Nationalsozialismus. Die Geburtswehen der Gründung dieses Staates belasten bis heute Politik und Menschen in der Region und weit darüber hinaus. Die Sehnsucht nach Recht und Gerechtigkeit ist immer noch nicht erfüllt.

Global wird solche Sehnsucht im Rahmen der Klimaveränderungen immer drängender, der ärmere Staaten im globalen Süden stärker und eher bedroht als die reichen im globalen Norden.

Jeremia kündigte einen neuen König für Israel und Juda an. Im Advent erinnern wir uns an seine Verheißung und bewegen uns auf die Erinnerung der Geburt des kleinen Jesuskindes im Stall von Bethlehem zu, der als erwachsener Mann durchs Kreuz ins Leben ging. Nicht für sich, auch nicht für ein Volk, sondern für alle Völker. Wenn er wiederkommen wird, dann wird er gut regieren und Recht und Gerechtigkeit in allen Landen üben. Er wird verdientermaßen den Namen tragen „Gott ist meine Gerechtigkeit!“ Daran glauben wir Christ:innen, darauf warten wir Christ:innen – nicht nur im Advent, sondern jeden Augenblick mit aller Hoffnung und mit ganzer Seele.

Ist das dann der jüdische König, den Jeremia angesagt hat? Oder ist dieser König dann der wiederkehrende Christus, der das Volk Gottes ungeheuer weit gemacht hat? Diese Frage können beide, christliche wie jüdische Geschwister, getrost offenhalten. Am Ende wird sich jedenfalls zeigen, wer recht hat.

In der vergangenen Woche habe ich mit Entsetzen wahrgenommen, dass die Evang.-Luth. Kirche Ungarns sich in einem neuen Staatsvertrag mit der ungarischen Regierung doch tatsächlich dazu verpflichtet hat, zur Erhaltung und Verbreitung des guten Rufes von Ungarn beizutragen. Kirche, welche auch immer, ist nie zur Verbreitung und Erhaltung des guten Rufes irgendeines Staates oder irgendeiner Volksgemeinschaft verpflichtet. Kirche bleibt allein dem Evangelium verpflichtet. Und das Evangelium, die Frohbotschaft kennt kein einzelnes Volk mehr, sondern nur noch das Volk Gottes, das der sich aus allen Völkern sammelt. Der Name des Königs „Gott ist unsere Gerechtigkeit!“ besagt mit Jesus Christus ja gerade, dass alle anderen Selbstgerechtigkeiten

sowie Ab- und Ausgrenzungstendenzen eben nicht seine Sache sind. Die grausamen Deportationen vom Bahnhof Märzfeld vor 80 Jahren waren genau die Folge solcher staatlich-völkischer Selbstgerechtigkeiten.

Wir warten auf keinen Spalter mehr, sondern den, der am Ende alles und alle versöhnt durch seine Gerechtigkeit. So werden dann alle sicher wohnen in ihrem Land. Kein Wohlstandsgefälle und keine Begehrlichkeiten gibt es dann mehr, weil alle an seiner Gerechtigkeit genug haben werden.

Nur ein schöner Traum? 2700 Jahre wird er bereits geträumt und Jesus von Nazareth, den wir Christus nennen, hat diesen Traum ebenfalls geträumt, danach gehandelt und viel bewirkt. Sogar die Aufhebung der letzten Grenze im Tod. Seine grenzenlose Liebe setzt meine Kräfte frei. Der schöne Traum von einer Regierung in Recht und Gerechtigkeit, wo alle sicher wohnen, wird wahr werden. Dann, wenn er wiederkommt, und jetzt, wenn wir die gewonnenen Kräfte seiner Liebe jetzt schon einsetzen.

Möge uns allen dazu ein erstes Licht aufgehen – nicht nur am Adventskranz, sondern in unseren Herzen. Amen.